

Rassistische Diskriminierung zwischen extremistischem Rand und Mitte der Gesellschaft

Scherschel, Karin

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Scherschel, K. (2008). Rassistische Diskriminierung zwischen extremistischem Rand und Mitte der Gesellschaft. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 2028-2036). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-152217>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Rassistische Diskriminierung zwischen extremistischem Rand und Mitte der Gesellschaft

Karin Scherschel

Die Diskussion rassistischer Diskriminierung in der gesellschaftspolitischen Debatte stößt in Deutschland auf unterschiedliche Probleme und Interessenkonstellationen. PraktikerInnen in der Unterstützungs- und Beratungsarbeit mit Diskriminierungsfällen gehen von einem weit gefassten Verständnis von rassistischer Diskriminierung aus (Mecheril/Scherschel 2004). In der politischen Debatte spannt sich ein Bewertungsbogen der Verbreitung rassistischer Diskriminierung vom extremistischen Einzeltäter über den deprivierten ostdeutschen Jugendlichen bis hin zur Mitte der Gesellschaft. Obwohl es sich bei dem Begriff der *Mitte der Gesellschaft* nicht um ein elaboriertes Konzept handelt, eher um eine politische Formel, wird damit markiert, dass Personen, die dieser Mitte zugeordnet werden können, keinen rechts-extremistischen Orientierungen folgen. Der Rechtsextremismus und seine Spielarten (Rassismus, Ethnozentrismus, Nationalismus) sind jedoch keineswegs nur bei sozial deprivierten Jugendlichen zu finden. »Genau« darauf, so Alex Demirovic, »will das etwas verunglückte Schlagwort von der Entstehung dieser Phänomene in der *Mitte der Gesellschaft* hinweisen« (Demirovic 1994: 90).

Ob Rassismus als ein weit verbreitetes Phänomen verstanden oder ob er als Erscheinung gedeutet wird, die nur an den sogenannten Rändern der Gesellschaft auftritt, hängt nicht zuletzt vom Rassismusverständnis ab, das der jeweiligen Perspektive zugrunde liegt. Das vorherrschende Verständnis von rassistischer Diskriminierung in der wissenschaftlichen Debatte ist eher eng gefasst. Der Beitrag beleuchtet vor dem Hintergrund der Rassismusdebatte in Deutschland ein weiter gefasstes und ein enger gefasstes Verständnis von Rassismus. Dabei wird der Frage nachgegangen, welche Argumente und wissenschaftlichen Kriterien in der Diskussion geliefert werden, um eine jeweils enge oder weite Fassung von Rassismus und rassistischer Diskriminierung zu begründen.

Ich unterscheide dabei zwei typische Verständnisse des Rassismus: Zum einen ein eng gefasstes, das sich am deutschen Nationalsozialismus orientiert und Rassismus (als Teilideologie) in den Begriff des Rechtsextremismus integriert. Zum anderen ein weit gefasstes Verständnis, das sich nach verschiedenen historischen und zeitgenössischen Erscheinungsweisen des Rassismus ausrichtet und dessen

allgemeinste Merkmale zu beschreiben versucht.¹ Zunächst zur ersten Begriffsverwendung: Im mainstream der deutschen Forschung wird Rassismus als Teilideologie des Rechtsextremismus behandelt.

Rassismus als Teilideologie des Rechtsextremismus

Das Verständnis von Rechtsextremismus wird in Deutschland oft in Anlehnung an das Verfassungsschutzverständnis bestimmt. Damit steht vor allem die Bekämpfung solcher Bestrebungen im Fokus, die die freiheitlich-demokratische Grundordnung gefährden wollen. Der sozialwissenschaftliche Diskurs versteht den Begriff allgemeiner (Wahl 2006: 157).² Wilhelm Heitmeyer, um ein vieldiskutiertes Verständnis von Rechtsextremismus exemplarisch aufzugreifen, verwendet den Begriff des »soziologischen Rechtsextremismus« (1987: 9).³ Hiermit grenzt er sich von einem verfassungsrechtlichen Verständnis sowie von der Auffassung der konventionellen Rechtsextremismusforschung ab. Er lenkt den Blick auf rechtsextreme Orientierungsmuster, die in ihrer zugespitzten Form als Ausdruck von relativ weitverbreiteten Thesen des öffentlichen Diskurses im Alltag auftreten.⁴ Kritiker werfen dem Ansatz unter anderem eine Entgrenzung des Rechtsextremismusbegriffs vor (Klärner/Kohlstruck 2006: 28). Heitmeyers Rechtsextremismusbegriff setzt sich aus zwei Elementen zusammen: Es handelt sich um Ideologien der Ungleichheit und

1 Die theoretischen Überlegungen zu unterschiedlichen Konzeptionen des Rassismusbegriffs sind meiner Studie über rassistische Argumentationsfiguren entnommen. Dort findet sich eine ausführliche Begriffsdiskussion, der vorliegende Beitrag stützt sich im Wesentlichen auf diese Gedanken (Scherschel 2006).

2 Klaus Wahl nennt unter anderem folgende Aspekte: »Orientierung an Gesellschafts- und Staatsmodellen, die – größtenteils antimodern sind (...), teils aber auch moderne Elemente einbeziehen, - intolerant auf der Ungleichwertigkeit von Menschen bestehen (...), – insbesondere ethnische Ungleichwertigkeit zugrundelegen: Fremdenfeindlichkeit, eine antiindividualistische Gemeinschaftsdoktrin propagieren, – eine Reihe demokratischer Errungenschaften (...) abbauen wollen, – und dabei teilweise nicht vor eigenem Gewalteinsetz zurückschrecken bzw. dies an einen starken, autoritären Staat delegieren wollen (...)« (Wahl 2006: 157).

3 Einschlägige Arbeiten zum Rechtsextremismus orientieren sich an diesem Rechtsextremismusbegriff (vgl. exemplarisch: Möller 2000; Volmerg et al. 1997).

4 Die sogenannte »Kristallisationsthese« verdeutlicht dieses Verständnis, das Heitmeyer wie folgt umschreibt: »Vor diesem Hintergrund gehen wir von der zentralen These aus, daß in manchen Orientierungsmustern von Jugendlichen aufscheinenden Affinitäten oder Zustimmungen gegenüber rechtsextremistischen Ideologemen als *Kristallisationen* von Gesellschaftsbildern aufzufassen sind, die in den zentralen politischen und sozialen Bereichen der Gesellschaft entstehen und nicht an ihren Rändern.« (Heitmeyer 1987: 10).

der Gewaltakzeptanz. Betrachten wir die Ideologien der Ungleichheit, so enthalten diese zwei Dimensionen:

»Die erste ist personen- bzw. gruppierungsbezogen und auf Abwertung, also Ungleichwertigkeit, ausgerichtet. Sie zeigt sich inhaltlich in Facetten wie – nationalistischer bzw. völkischer Selbstübersteigerung, rassistischer Einordnung, – eugenischer Unterscheidung von lebenswertem und unwertem Leben, – soziobiologischer Behauptung von natürlichen Hierarchien, – sozialdarwinistischer Betonung des Rechts des Stärkeren, – totalitärem Normverständnis in Hinblick auf die Abwertung des ›Anderssein, – Betonung von Homogenität und kultureller Differenz. Die zweite Dimension ist lebenslangbezogen und zielt auf Ausgrenzungsforderungen in Form sozialer, ökonomischer, kultureller, rechtlicher, politischer Ungleichbehandlung von Fremden und Anderen. Dieses Grundelement enthält also Orientierungen zur politischen Interpretation gesellschaftlicher Realität« (Heitmeyer 1992: 13f).

Fasst man Rassismus als Teilideologie des Rechtsextremismus, ist er in ein Konzept integriert, das sich deutlich an Ideologien orientiert, wie sie im deutschen Nationalsozialismus formuliert wurden. Gegen eine Einbürgerung des Begriffes Rassismus in einer weit gefassten Form wird von einigen Vertretern der Rechtsextremismusforschung deshalb auch argumentiert, dass ihr die spezifische Verwendung der biologisch begründeten Rassenideologie zur Selektion und Vernichtung von Millionen Menschen im Nationalsozialismus entgegensteht. Es wird dafür plädiert, Phänomene nur im Sinne biologisch begründeter Ausgliederung als rassistisch zu bezeichnen (Institut für Sozialforschung 1994). Der Rassismusbegriff sei zwar im angelsächsischen und französischen Sprachraum ein weit verbreiteter Begriff, sei aber in Deutschland unauflöslich mit der Rassenpolitik der Nationalsozialisten und des Holocaust verweben. Ähnlich argumentiert Hans-Gerd Jaschke (1994: 67).

Dieser Rassismusbegriff wird als ideologischer Gegenentwurf zu einem demokratischen Gesellschaftsverständnis konzipiert. In der Rechtsextremismusforschung existiert ein allgemeiner Konsens darüber, dass Rechtsextremismus als Gegenmodell zur konstitutionellen Demokratie angesehen wird. Rechtsextremisten, so Armin Pfahl-Traughber (1995: 11), negieren das Ethos fundamentaler menschlicher Gleichheit, indem sie der Zugehörigkeit zu einer *Nation*, einer *Rasse* oder *Region* den höchsten Stellenwert in ihren Vorstellungen von Gesellschaft und Politik zu billigen. Diese Vorstellungen verbinden sich mit allgemeinen antidemokratischen Auffassungen (ebd.).

Mathias Brodkorb (2005) problematisiert in seiner Analyse verschiedener Rechtsextremismusinterpretationen (Arzheimer u.a. 2000: 226; Stöss 2000: 20; Pfahl-Traughber 1998) dieser Perspektive und kommt zu dem Ergebnis, dass die begriffliche Konzentration der deutschen Forschung auf den Nationalsozialismus dazu führt, dass »neuartige Formen des Rassismus gar nicht mehr als *Rassismus* identifiziert werden können« (ebd.: 2005: 64), Hervorhebung durch den Autor;

K.S). Mit der am Nationalsozialismus orientierten Begriffsprägung wird ein Mitte-Rand-Schematismus festgelegt.

Es handelt sich um eine Fassung des Rassismus, die an eine bestimmte historische Konstellation gebunden ist und die zudem ein klar umrissenes und auch enges Verständnis von Rassismus zugrunde legt. Der Blick in die Mitte der Gesellschaft wird zwar gefordert, aber im Zuge der Begriffsbildung wird ein Verständnis aufgegriffen, das nur eine bestimmte Erscheinungsweise des Rassismus, eine radikale zudem, festschreibt. Es kann allerdings davon ausgegangen werden, dass gerade weniger explizite Formen des Rassismus, die im Format von Stereotypen und Klischees auftreten, den Rassismus der sogenannten Mitte charakterisieren. Trotz innovativer Diskurse bleibt die Rechtsextremismusdebatte in den Fallstricken der Vergangenheitsbewältigung⁵ gefangen, wenn sie diesen als demokratischen Gesellschaften eigentlich entgegenstehendes Konzept zu fassen versucht.

Welche gesellschaftlichen Prozesse rassistische Ideologien perpetuieren bzw. im Zuge sozialer Veränderungen transformieren, kann nicht angemessen verstanden werden. Zudem werden aufklärerische Denkinhalte und Ideologien der Abwertung in einem kontradiktorischen Verhältnis stehend begriffen. Vergegenwärtigt man sich demgegenüber die historische Genese rassistischer Klassifikationen, die wiederum nicht vordergründig im deutschen Nationalsozialismus, sondern von Theoretikern wie Leon Poliakov (1992, 1993), George L. Mosse (1990) und Zygmunt Bauman (1992) gemeinhin im Horizont der europäischen Aufklärung verortet und theoretisch kontextualisiert werden, dann zeigt sich, dass sich emanzipatorische Selbstvergewisserungsprozesse, Ideen von Gleichheit und Vernunft einerseits und Abwertungsprozesse ethnisch Anderer andererseits nicht ausschließen, sondern systematisch miteinander verknüpft sind (Scherschel 2006a). Die historische Perspektive zeigt, dass ganz unterschiedliche Gruppen sich rassistischer Klassifikationen bedienen, dazu zählt nicht nur das aufsteigende Bürgertum, sondern auch die Gruppe der Intellektuellen (Großmass 2000). Nicht nur in der Abkehr zu den alten Mächten des Mittelalters, sondern auch in der rassistischen Klassifikation des Anderen und Unbekannten konsolidiert sich historisch ein europäisches Selbstverständnis.

Ausgehend vom Prozess der Kolonialisierung und der europäischen Aufklärung entwickeln verschiedene Rassismustheoretiker, deren Rassismusverständnis als weit gefasst bezeichnet werden kann, ihre Rassismusanalysen. Dazu zählen Stuart Hall (1989a,b; 1994), Robert Miles (1992) und Etienne Balibar (1991). Damit komme ich zum zweiten Verständnis von Rassismus.

⁵ Andreas Klärner und Michael Kohlstruck (2006: 8) kommentieren, dass sich im Konzept der streitbaren Demokratie die Verschränkung von Vergangenheitsbewältigung und Behandlung des Rechtsextremismus niederschlägt.

Rassismus als Diskurs der Moderne

Rassismus wird in dieser Perspektive ebenfalls historisch kontextualisiert. Der Prozess der Kolonialisierung, der kapitalistischen Expansion und die europäische Aufklärung sind die Bezugspunkte dieser Analysen. Rassismus wird als Diskurs gewertet, der nicht im Widerspruch zu modernen Gesellschaften steht, sondern der geradezu Resultat der Moderne ist. Zygmunt Bauman (1992) begreift den Rassismus als Form des *social engineering* und akzentuiert mit dieser Begriffsbestimmung seine rationalen und planerischen Elemente als Gestaltungsprogramm für eine moderne Gesellschaft. Der Rassismus, so Bauman, ist Resultat moderner Weltanschauung und modernes politisches Programm (1992: 83). In den Rassismusanalysen steht nicht die Konservierung eines bestimmten Typus von Rassismus im Zentrum der Analyse, sondern die Frage der Transformationen und des Wandels des Rassismus. Diese wird von den jeweiligen Rassismustheoretikern durchaus unterschiedlich gelöst.

Miles (1992) etwa plädiert für eine Entkopplung des Rassismusbegriffs vom »Rassendiskurs«. Die Widerlegung der Rassetheorien des 18./19. Jahrhunderts sollte nicht dazu führen, die Verwendung des Rassismusbegriffs für obsolet zu erklären. Denn Rassismus existiert auch ohne die Grundlage eines »Rassendiskurses« als ideologisches Phänomen weiter. Dabei muss dieser nicht als kohärentes System existieren – also als Theorie, die sich vermeintlich empirischer Beweise bedient –, sondern kann auch als lose verknüpftes Ensemble von Bildern und Stereotypen auftreten.

Miles leistet hier eine wertvolle Theoriarbeit, da er deutlich macht, dass die Verwendung eines Rassismusbegriffs nicht damit gleichzusetzen ist, dass man von der Existenz von Rassen ausgeht. In seinem analytischen Begriffsverständnis betont er den Vorgang der *Rassenkonstruktion (racialisation)*. Es ist ein Prozess der Beschreibung von Gruppengrenzen und der Verortung von Personen innerhalb dieser Grenzen durch den vorrangigen Bezug auf biologische Merkmale. Der Rassismusbegriff von Miles erfasst die Komponenten des Rassismus, die von ganz unterschiedlichen Theoretikern angeführt werden. John Solomos fasst diese Funktionen des Rassismus zusammen:

»Rassismus operiert (so), dass er unüberschreitbare symbolische Grenzen zwischen *rassisch* (Hervorhebung Autor; K.S.) konstituierten oder rassialisierten Kategorien konstruiert. Das für Rassismus typische binäre Repräsentationssystem markiert ständig die Differenz zwischen Zugehörigkeit und Andersheit und versucht, sie zu festigen und zu naturalisieren (...). Ein grundlegendes Mittel, um dies zu erreichen, ist, das Selbst als genetisch bestimmt zu betrachten, anstatt als kulturell vermittelt – ein Selbst, das Gestalt annimmt in dem, was uns als das »Natürlichste« und Unmittelbarste erscheint: im Körper. Körperliche Eigenschaften und – höchst fetischisiert – die Hautfarbe schaffen somit ein »epidemisches Schema« nicht nur, um Differenz zu verankern,

sondern auch, um das Reine vom Unreinen, das Eingeschlossene vom Ausgeschlossenen zu unterscheiden.« (Solomos 2002: 158)

Während in diesen Perspektiven die Bedeutung des Körpers – die Symbolwirkung somatischer Merkmale – als zentral herausgestellt wird, betonen Etienne Balibar und Stuart Hall in ihrem Verständnis vom kulturalistischen Rassismus oder Neorassismus die Relevanz von verschiedenen konstruierten Wertesystemen. Die Diagnose eines kulturalistisch argumentierenden Rassismus fußt auf der Annahme, dass ein klassischer Rassismus, der sichtbare biologische Differenzen als Kriterien für soziale Klassifikationen aufgreift, allmählich von einem kulturalistischen Rassismus abgelöst wurde. Der Begriff der Kultur dient zur Legitimation von Ausgrenzungen. Wertesysteme und Lebensformen von kulturellen Gemeinschaften werden als unvereinbar behauptet. Unterschiedliche AutorInnen machen diese Argumentationen in den Ideen des Neokonservatismus und in den Debatten um die Immigration in den europäischen Ländern aus (Cinar 1999; Taguieff 1991; Balibar 1990; Barker 1981). Der neue Rassismus wird als ein *Rassismus ohne Rassen* charakterisiert. Colette Guillomin (1991: 171) argumentiert, dass der Begriff der *Rasse* zwar in den Naturwissenschaften aufgegeben wurde, jedoch im banalen täglichen Gebrauch eine metaphorische Ausweitung erfahren hat. Sie geht von einem Oberflächeneffekt aus, da die ideologische Form des Rassismus fortbesteht und die Bedeutungen, die an den Begriff der *Rasse* gekoppelt sind, in dem der Kultur fortwirken. Kultur dient als Sprachversteck für *Rasse* (Leiprecht 2001).

Versucht man, unterschiedliche Qualifizierungskriterien zu sammeln, die in diesen Debatten geliefert werden, trifft man auf folgende wiederkehrende Beschreibungsmerkmale. Rassismus basiert auf einer Konstruktion von Kollektiven mittels biologischer und/oder kultureller Merkmale. Es wird eine Naturalisierung oder Ontologisierung des »Andersseins« betrieben. Dabei ist der Konstruktionsprozess maßgeblich dafür, um das, was anders ist, zu diesem Anderen zu machen und als solches festzuschreiben. Die so erschaffene Vorstellung von dem, was fremd ist, was nicht dem eigenen Lebenskontext oder Kulturkreis entspricht, wird asymmetrisch eingeordnet und in Relation negativ klassifiziert.

Bilanz

Ich habe zwei Begriffsbestimmungen des Rassismus diskutiert. Die Diskussion eines enger gefassten Verständnisses hat ergeben, dass dieser Begriff eine bestimmte historische Erscheinungsform des Rassismus festschreibt. Das Phänomen wird nicht in all seinen Facetten erfasst, sondern nur in einer bestimmten Perspektive.

Mir erscheint eine, zugespitzt formuliert, Konservierung des deutschen Nationalsozialismus im Rahmen einer wissenschaftlichen Kategorie, wie es in einem eng gefassten Begriffsverständnis vorgenommen wird, sehr problematisch. Es ist zweifelhaft, ob dies von politischem Wert ist; von wissenschaftlichem Wert ist es nicht, weil es kein prozessuales Verständnis von Phänomenen, sondern ein statisches fest-schreibt. Will man rassistische Phänomene in ihrer Vielfalt analysieren und darüber hinaus die Frage verfolgen, wie verschiedene Akteursgruppen und Milieus der Gesellschaft sich rassistischer Zuschreibungen bedienen, dann muss ein weiter gefasstes Verständnis von Rassismus verwandt werden.

Obwohl ein solches Verständnis, wie ich es hier nur verkürzt präsentieren konnte, viele Fragen aufwirft, scheint es mir, dass es als heuristisches Konzept weiter führt. Denn es theoretisiert, betrachtet man das dargelegte Kondensat, das Konzept der Rasse in historischer Perspektive, ohne den Rassismus als ideologisch gefestigtes System festzuschreiben. Für eine Systematisierung dessen, was unter rassistischer Diskriminierung verstanden wird oder werden kann, sind solche Versuche, Begriffe zu klären und die Phänomene in ihrer Vielfalt und ihren Transformationen zu erfassen, unerlässlich.

Zur methodischen und theoretischen Fundierung von Prozessen der rassistischen Diskriminierung scheint es deshalb letztlich weniger darum zu gehen, eine endgültige Begriffsbestimmung zu erreichen, als darum, in einer Zusammenschau und Analyse von unterschiedlichen Wissensquellen und Definitionen, den Formenkreis des Rassismus auszuleuchten.

Literatur

- Arzheimer, Kai u.a. (2000), »Rechtsextreme Orientierungen und Wahlverhalten«, in: Schubarth, Wilfrid/Stöss, Richard (Hg.), *Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland*, Opladen, S. 220–245.
- Balibar, Etienne (1991), »Is there a New-Racism?«, in: Balibar, Etienne/Wallerstein, Imanuel (Hg.), *Race, Nation, Class: Ambiguous Identities*, London, S. 17–28.
- Barker, Martin (1981), *The New Racism*, London.
- Brodkorb, Mathias (2005), »Rechtsextremismus im postmodernen Umfeld. Für eine Metatheorie des Rassismus«, *Berliner Debatte Initial*, H. 16, S. 59–69.
- Bauman, Zygmunt (1992), *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*, Frankfurt a.M.
- Demirovic', Alex (1994), »Eliten gegen die Demokratie? Studierende zwischen demokratischem Selbstverständnis und rechtsextremem Ideologien«, in: Institut für Sozialforschung: Studien zur aktuellen Entwicklung (Hg.), *Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit*, Frankfurt a.M./New York, S. 59–89.

- Cinar, Dilek (1999), »Alter Rassismus im neuen Europa? Anmerkungen zur Novität des Neo-Rassismus«, in: Kossek, B. (Hg.), *Gegen-Rassismen. Konstruktionen-Interaktionen-Interventionen*, Hamburg, S. 55–73.
- Großmaß, Ruth (2000), »Identität und Ausgrenzung, Egalität und Dominanz, Affektkontrolle und Gewalt – die zwiespältigen Grundlagen der Moderne«, *Zeitschrift für Genozidforschung*, Jg. 2, H. 1, S. 54–77.
- Guillomin, Colette (1991), »RASSE. Das Wort und die Vorstellung«, in: Bielefeld, U. (Hg.), *Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der alten Welt*, Hamburg, S. 159–175.
- Hall, Stuart (1989a), »Rassismus als ideologischer Diskurs«, in: *Das Argument*, H. 178, S. 913–921.
- Hall, Stuart (1989b), *Ideologie, Kultur, Medien, Neue Rechte, Rassismus. Ausgewählte Schriften*, Hamburg.
- Hall, Stuart (1994), *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2*, Hamburg.
- Heitmeyer, Wilhelm (1992), *Die Bielefelder Rechtsextremismus Studie*, Weinheim.
- Institut für Sozialforschung (1994), »Einleitung: Rechtsextremismus, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit. Begriffe und Dimensionen der Diskussion«, in: Institut für Sozialforschung: Studien zur aktuellen Entwicklung (Hg.), *Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit*, Frankfurt a.M./New York, S. 9–27.
- Jaschke, Hans Gerd u.a. (1990), *Neue Rechte und Rechtsextremismus in Europa*, Opladen.
- Jaschke, Hans Gerd (1994), *Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit*, Opladen.
- Klärner, Andreas/Kohlstruck, Michael. (Hg.) (2006), *Moderner Rechtsextremismus in Deutschland*, Bonn, S. 7–43.
- Leiprecht, Rudolf (2001), *Alltagsrassismus*, München/Berlin.
- Wahl, Klaus (2006), »Rechtsextreme und fremdenfeindliche Vorstellungen und Verhaltensweisen in Deutschland. Ergebnisse der Jugendforschung«, in: Minkenberg, Michael u.a. (Hg.), *Radikale Rechte und Fremdenfeindlichkeit in Deutschland und in Polen*, Bonn, S. 152–170.
- Mecheril, Paul/Scherschel, Karin (2004), »Support and Counselling Services for Cases of Discrimination«, in: Clayton, Dimitria u.a. (Hg.), *QuBa-Handbook*, Solingen, S. 29–42.
- Miles, Robert (1992), *Rassismus. Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs*, Hamburg/Berlin.
- Möller, Kurt (2000), *Rechte Kids: Eine Langzeitstudie über Auf- und Abbau rechtsextremer Orientierungen bei 13- bis 15-Jährigen*, Weinheim/München.
- Mosse, George L. (1990), *Die Geschichte des Rassismus in Europa*, Frankfurt a.M.
- Pfahl-Traughber, Armin (1998), »Konservative Revolution« und »Neue Rechte«, Opladen.
- Pfahl-Traughber, Armin (1995), »Rechtsextremismus in Deutschland. Bestandsaufnahme und Problemaufriß«, in: Schacht, Konrad/Leif, Thomas/Janssen, Hannelore (Hg.), *Hilflos gegen Rechtsextremismus? Ursachen – Handlungsfelder – Projekterfahrungen*, Köln, S. 11–42.
- Poliakov, Leon u.a. (1992), *Rassismus. Über Fremdenfeindlichkeit und Rassenwahn*, Hamburg.
- Poliakov, Leon (1993), *Der arische Mythos*, Hamburg.
- Solomos, John (2002), »Making Sense of Racism: Aktuelle politische Debatten und Realitäten«, in: Demirovic, Alex/Bojadzic, Manuela (Hg.), *Konjunktoren des Rassismus*, Münster, S. 157–172.
- Scherschel, K. (2006), *Rassismus als flexible symbolische Ressource. Eine Studie über rassistische Argumentationsfiguren*, Bielefeld.
- Scherschel, Karin (2006a), »Aufgeklärtes Denken und Abwertung ethnisch Anderer – historische und aktuelle Aspekte«, *Zeitschrift für Genozidforschung*, 7. Jahrgang, Heft 1, S. 50–72.
- Stöss, Richard (2000), *Rechtsextremismus im vereinten Deutschland*, Opladen.

- Taguieff, Pierre-André (1991), »Die Metamorphosen des Rassismus und die Krise des Antirassismus«, in: Bielefeld, U. (Hg.), *Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der alten Welt*, Hamburg, S. 221–269.
- Volmerg, Birgit u.a. (1997), *Rechtsextremismus, kein Thema für Angestellte?*, Hamburg.
- Wahl, Klaus (1995), »Fremdenfeindlichkeit, Rechtsextremismus, Gewalt. Eine Synopse wissenschaftlicher Untersuchungen und Erklärungsansätze«, in: Deutsches Jugendinstitut (Hg.), *Gewalt gegen Fremde*, Weinheim/München, S. 11–75.